universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Lyrische Reisen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1878

XXII. Arco. Oktober 1875

urn:nbn:at:at-ubi:2-8437

XXII.

Arco.

Oktober 1875.

Schade, daß ich auch aus dem stillen Toblino, seiner Sonntagsruhe und seiner kühlen Halle wieder fort mußte in die laute, heiße Welt oder wenigstens auf die staubige Straße, die nach Alle Sarche führt, wo ich den Stellwagen zu finden gedachte. Doch blickte ich noch oft zurück. Das Schloß liegt zwar nicht am Meere, aber so oft ich den altersgrauen Erker sehe, der in den See geht, so oft fällt mir auch der König von Thule ein.

Alle Sarche ist der Ort, wo um Mittag die drei Stellwagen von Trient, Riva und Tione zusammenkommen, um ihre Fahrgäste auszutauschen und wieder heimzufahren. Hier ist alle Erinnerung an das Ritterthum, alle Romantik versiegt; es kommen da nur Hausknechte, Postillone, Stellwagenkutscher, Pferdejungen, Kellner und Kellnerinnen fort. So lebendig der Ort, so unbehaglich ist er doch. Jeder freut sich, wieder in den Wagen zu steigen, der ihn weiter bringt. Der meinige nahm den Zug nach Arco.

Allmählich fuhr dieser aber in eine schwermüthige

Gegend ein. Auf der einen Seite starren nämlich ganz senkrechte, dürre Felsenwände auf und über dem Bache liegen statt der schönen Weingärten die unfruchtbaren Marocche, lange, hohe Hügelreihen von Sand und Schutt, auf welchen Steinblöcke von jeder Größe in wildem Chaos durcheinander starren. Die Blöcke vertreten fast alle Steingattungen, die in Tirol gefunden werden, so daß die Gelehrten mit gutem Grunde behaupten: diese Bruchstücke seien einst von dem großen Gletscher, der das ganze Etschland bedeckte, herbeigetragen und fortgeschoben worden, um dann, als das Eis vergieng, hier zum ewigen Andenken an jene traurigen Zeiten liegen zu bleiben. „Es herrscht da," sagt Dr. Cesare Mattei, welcher Arco und seine Umgebung im Jahrbuch des Trentiner Alpenvereins beschrieben hat, „es herrscht da ein geistloses Schweigen (una stupida calma); kein Zephyr, kein Blättchen säuselt; auf dem Orte scheint ein ewiger Fluch zu liegen."

Endlich geht auch diese Landschaft zu Ende; es zeigen sich wieder Reben und Feigen, Cypressen und Kastanien, Landhäuser und Dörfer. Namentlich aber erscheinen in unzähliger Zahl die Maulbeerbäume, deren Laub bekanntlich die Kost der Seidenwürmer ist. Im Tiroler Schriftdeutsch heißen dieselben nie anders als Murbäume, was auch viel handsamer als das schwerfällige Maulbeerbaum, das doch nur aus Maurbeerbaum entstellt ist und mehr oder weniger an Platens Holzklotzpflock erinnert.

Ein breiter, gutgehaltener Laubgang deutet an, daß wir uns einem Orte nähern, wo es Spaziergänger gibt. Spaziergänger sind gewöhnlich gebildete Leute — wir nähern uns also einer Culturstätte — in wenigen Minuten

sitzen wir vielleicht schon im Casino und lesen deutsche Zeitungen. Was werden sie uns aus der Heimath bringen? Alles spricht von unserem Adressensturm — alle Augen sind auf Bayern gerichtet. So nah am Ziel, wie heute, waren unsere Ultramontanen noch nie. Ihre Scheitel rühren bereits an die Sterne. Morgen können sie ins Ministerium einziehen, die Liberalen ins Elend jagen und die glücklichen Zeiten wieder herbeiführen, die wir schon unter dem höchstseligen Kurfürsten Karl Theodor erlebt! In dieser Aufregung fiel mir, ich weiß nicht wie, ein Gedichtchen ein, nämlich folgender

Kriegsgesang eines bayerischen Hetzcaplans.

Deutsch Reich, geh' nur flöten,
Haben dich nicht vonnöthen.
Aber „Steinchen" wo bist?
O catholischer Christ!
Nur jetzt unverfroren,
Sonst ist alles verloren.
Ihr Ultramontanen,
Eilt rasch zu den Fahnen!
Aber, Bauer, bleib stumm,
Bleib roh und bleib dumm!
Wir werden's schon sagen,
Wie du dich sollst betragen.
Jesuiten herbei,
Daß der Brei uns gedeih'!
Hirtenbriefe, haut drein!
Dominicaner, heizt ein!

Kommt, Franzosen, heraus!
Wir stehen zu Diensten —
Revolution, brich nur aus,
Die lange wir wünschten.
O Thron, fall nur um,
Aber, Syllabus, komm'!

Sie ist nicht so düster,
Die Herrschaft der Priester.
Laßt ihr fröhlich uns leben,
Wird euch alles vergeben.
Uns irdische Freuden
Und euere Schonung —
All andres ist Tand;
Euch Fegfeuerleiden,
Dann himmlische Wohnung
Im besseren Land.

Alsbald nachdem mir dieses Gedichtchen eingefallen, fuhr ich in gespanntester Stimmung in Arco ein und eilte vor allem ins Casino. Dort fand ich deutsche Zeitungen mit dem Berichte, daß unser König dem widerwärtigen Treiben ein Ende gemacht und die Aspirationen unserer geistlichen Herren etwas herabgesetzt habe. Dafür war ich ihm sehr dankbar!

Also in Arco!

Seit unfürdenklichen Zeiten stand hier auf einem freistehenden Felsenblocke von ungeheurer Größe und röthlicher

Farbe eine wehrhafte Veste der Herren und späteren Grafen von Arco. Diese sollen von einem Grafen Friederich von Bogen abstammen, der, im zwölften Jahrhundert aus seiner Heimath in Bayern vertrieben, von seinem Landsmann, Bischof Altmann von Trient, einem Grafen von Sulzbach, freundlich aufgenommen und mit dem hiesigen Schlosse belehnt worden sei. Im Laufe der Zeiten wuchs der Reichthum und die Macht. Das Haus zählt viele Männer, die sich in Krieg und Frieden ausgezeichnet haben, darunter auch einen Dichter, Nicolaus mit Namen, († 1546), der zu den besten lateinischen Poeten seiner Zeit gerechnet wird. Die Unterthanen scheinen aber mit seinen Dichtungen nicht zufrieden gewesen zu sein; wenigstens zettelten sie einen Aufstand an und verjagten ihn, so daß er drei Jahre in der Fremde herumirren mußte, bis er wieder in seine Ehren und Würden eingesetzt wurde. Seitdem soll sich auch kein Sprosse des Geschlechtes mehr der Poesie gewidmet haben. Unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria siedelte sich die Familie theilweise wieder in Bayern an, wo sie jetzt noch blüht, während ein anderer Zweig zu Mantua wohnhaft ist.

Das alte Hochschloß wurde 1703 im spanischen Erbfolgekrieg von den Franzosen unter dem Herzog von Vendome in Brand geschossen und seitdem nicht wieder aufgebaut. Jetzt steht davon nur noch ein großer und breiter Thurm, der ehemals den Eingang überwachte, ein anderer mit alten, halberloschenen Frescobildern auf der Spitze des Felsens und noch einer da und dort in dem verfallenen Mauerwerk. Alles übrige ist ausgebrannt und dem Erdboden gleich geworden, so daß da, wo einst die Grafen,

ihre Gemahlinnen und Töchter aus schön bemalten Prunkgemächern ins Land hinaussahen, jetzt nur die Eidechse, die Schlange und derlei Gewürm herumkriecht. Beda Weber, der Beschreiber von Tirol, der wahrscheinlich nie hiehergekommen, behauptet dagegen: das Schloß sei wohlgebaut und habe hundertzwanzig Zimmer — ein Satz, der an Ort und Stelle gelesen, nur neuerdings zeigt, wie wenig man sich auf gedruckte Bücher verlassen kann. Nach der Volkssage soll es übrigens, wie das Schloß Tratzberg im Innthale, gerade so viele Fenster gezählt haben, als Tage im Jahre sind. Der Burgfelsen, der nach den andern Seiten hin senkrecht abfällt, gewährt doch gegen die Stadt hin auf breiter Halde angenehmen Aufgang. Er ist da bis hoch hinauf von Oelbäumen überschattet, während im Gemäuer selbst ein zerstreutes Häuflein dunkler Cypressen sprießt. Es versteht sich, daß diese Höhe auch eine gewaltige Aussicht bietet, hinauf ins steinerne Sarcathal, hinunter in die grüne Fläche, aus welcher der Monte Brione aufsteigt, über diese hinaus auf den Gardasee und über dessen blaue Fluthen bis ins Hügelland der Lombardei

Das Städtchen, welches sich unter dem Schloßberg ausbreitet, besteht zunächst aus einer langen, engen, schattigen Hauptstraße, welche mit einiger Nachsicht fast reinlich genannt werden könnte. Sie zieht sich halbmondförmig um den Burgfels. Gegen Abend, da wo die Stadt aufhört und der erzherzogliche Garten angeht, sind aber sehr seltene Ansichten einzunehmen. Man glaubt dort ein unglückliches Nestchen zu sehen, das im früheren Mittelalter mit Brandpfeilen beschossen, mit Sturmböcken berannt, dann aus-

gehungert und verlassen worden. Alles so verlottert, so zerfallen und so pittoresk! Ein romantischer Vedutenmaler wird da die schönsten Träume seiner Jugend verwirklicht finden. Hier steht auch noch ein langer, mit Epheu bewachsener Streifen der alten Stadtmauer, welche man wohl mit leichterem Herzen fallen sähe, als jene zu Nürnberg, da sie wahrscheinlich noch ganz ungeahnte Reize dieses Viertels verhüllt. — —

Die Gegend ist zwar sehr eigenthümlich, gehört aber doch zu den schönsten in der Alpenwelt und wird von Eingeborenen wie Fremden gern ein Paradies genannt.

Ueber der reichbelaubten Ebene mit ihren vielen Dörflein steigen auch hier erhabene Gebirge auf, aber sie sind nicht mehr so kahl und grau und so leichenartig wie jene um Vezzano, sondern suchen sich, so viel bei dem großen Wassermangel möglich, bestens zu bekleiden und in einen grünen Schleier zu hüllen, der freilich oft sehr fadenscheinig ist. An den untern Hängen liefern der Weinstock und der Oelbaum die Tapeten; hier und da zeigen sich in größerer Höhe Ansätze von Buschwald, in den Thalschluchten schattige Kastanienhaine. Jetzt erscheinen an den Berghalden auch wieder einzelne Häuschen oder winkende Wallfahrtskirchlein, ja ganze Dörfer mit alten Burgen, wie Tenno auf der einen, Nago auf der andern Seite des Thales, beide mit wunderbarer Aussicht auf den Gardasee. Zu oberst auf dem Monte Velo sieht man gar noch einen alten Wartthurm, il Castellino genannt, und nicht weit davon, zwischen Laub- und Lärchenwald, den die Holzaxt bisher verschont, eine niedliche Villa, in welcher Herr von Althammer, ein gebildeter und angesehener Archese

aus ehemals deutscher Familie, seine Sommerfrische, vielleicht die höchste in Tirol, zu halten pflegt.

Auch grüne Wiesen winken von dort herunter und weiße Bauernhäuschen. Dort magst lustig übern Stiegel springen, hörst den Fink im Garten singen, wunderschöne Blumen siehst du blühen und am Zaun die wilden Rosen glühen — es muß sein wie auf der Audorfer Alm dort oben, es muß ganz altbayerische Luft wehen. Ja, als ich da in Arco's Paradies unter den neugepflanzten Kastanien auf der neuen Sommerbank saß und der sonntäglichen Curmusik zuhörte, und der Curplatz sich mit allerlei unbekannten Leuten füllte und die Vespersonne so warm und schläfrig ins herbstliche Thal schien, da wurde mir so langweilig und sehnsüchtig zu Muthe, daß ich immer zu den Bergwiesen hinaufschmachtete und an den alten Schweinsteiger dachte, an den Seebichler, an die Sollacher Nanni und die Wurzer Burgel, tröst' sie der liebe Gott! und an andere Freunde und Freundinnen aus vergangenen Tagen, bis ich endlich zu mir selber sagte: „Ach, ihr lieben Landsleute, wenn man euch am Sonntage um die Vesperzeit ins warme Arco setzte unter die vielen fremden Gesichter, in die fremde Sprache und zu dieser Musik, da fiele euch wohl auch der Tatzelwurm und das Försterhaus zu Fischbachau ein und ein kühler Humpen von demselbigen Tegernseer Bier wäre euch auch lieber als der feinste Isera!" Damit soll aber Arco's Kurzweiligkeit nicht verdächtigt, sondern nur angedeutet sein, daß der Mensch hienieden nie zufrieden ist. Die Sehnsucht nach der blauen Ferne treibt ihn aus dem Occident nach dem Orient, über den Libanon auf die mesopotamische Haide, an den Ganges

und um die Welt herum, bis er sehnsüchtig wieder da ankommt, von wo er sehnsüchtig ausgegangen.

Doch kehren wir in das Städtchen zurück, um zu vernehmen, daß die Grafen, ehe noch ihr oberes Schloß verbrannt war, auch zu ebener Erde, d. h. in Arco selbst, mehrere Gerichts- und Wohnhäuser oder Palazzi erbaut hatten, welche jetzt noch in gutem Stande, aber schon lange in anderen Händen sind. Einer derselben, della Loggia genannt, steht der Pfarrkirche gerade gegenüber und prangt mit einer breiten, hauslangen Altane, um welche ein steinernes Säulengeländer geht. Man glaubt dieser Altane anzusehen, daß ihre Gründer sie gewiß nicht herrichten ließen, um da in blöder Neugier auf die Kirchengänger herunterzuschauen, daß ihnen vielmehr ein höherer Zweck im Sinne lag. In der That erzählt man auch, daß in früheren Zeiten von diesem Balkon herunter alljährlich die Statuten der Grafschaft verlesen worden seien. Seiner Würdigkeit würde es aber noch mehr entsprechen, wenn hier alle Jahre einmal die Institutionen, die Pandekten, der Codex und das gesammte canonische Recht heruntergelesen würden. Eine solche Einrichtung müßte die gesammte deutsche Jugend, die sich der Rechtsgelehrtheit widmet, mit unwiderstehlichem Reiz nach Arco ziehen.

Dieser vornehme Palazzo steht also auf der Piazza, welche Herr Dr. Mattei, der früher erwähnte Beschreiber von Arco, wegen der imposanten Gebäude, die sie umgeben, „fast monumental“ nennen möchte. Ihm gegenüber erhebt sich die Pfarrkirche, welche nach Beda Weber „äußerst merkwürdig“ ist, aber nichts merkwürdiges enthält.

In Arco ist es einem reisenden Verehrer des Mittel-

alters zwar gestattet, nach den Grabsteinen und Denkmälern der alten Grafen zu fragen, aber finden wird er sie nicht. Nach allen Anzeichen hat man aus den Gotteshäusern des Trentino in den letzten drei Jahrhunderten die alten Monumente der alten Ritter und Herren, der Gründer und Stifter, mit ihren Wappenschilden, ihren Helmen und Helmzierden, ihren Büffelhörnern und Pfauenfedern, fast noch gründlicher hinausgeworfen, als es z. B. in Bayern geschehen. Jetzt findet man in diesen Kirchen zumeist nichts mehr, als weiße Wände, zopfige Altäre, tiefes Halbdunkel und angenehme Kühlung.

Unter dem Schloßberge, gegen Aufgang von jenem malerischen Theil der Stadt begrüßt, gegen Mitternacht und Abend von seltsamen Klippen und dem großen Oelwald umfaßt, gegen Mittag an die grüne Ebene stoßend, breitet sich ein weiter Garten aus mit vielen Blumen und Bäumen, die sonst in dieser Gegend nicht gefunden werden. In dem Garten steht ein langes, mit heitern, hellen Farben bemaltes, gegen Süden als Veranda gestaltetes Gebäude mit einem fingerhutförmigen Wachtthurm, an dessen Rundung sich außen eine eiserne Stangentreppe hinaufwendelt. Dieses ist die Villa, welche sich Erzherzog Albrecht von Oesterreich in den letzten Jahren hier erbauen ließ. Der Sieger von Custozza findet nämlich viel Gefallen an dem Sarcathal; er bringt alle Jahre etliche Wochen in Arco zu und erweist der Gegend viele Wohlthaten.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ würde auch hier der Dichter sagen, wenn er zuerst jene malerische Westseite der Stadt besehen hätte und dann auf den Curplatz (Piazza di Cura) gienge, wo nach den stillen Hoff-

nungen der Eingeborenen in wenigen Jahren die ganze Fröhlichkeit der Zeit (denn man erwartet nicht nur kranke, sondern auch gesunde Gäste) und die Erübrigungen von ganz Mitteleuropa pulsiren werden. Der neue Curplatz, welchen zweimal in der Woche die Musik der Archesen belebt, ist ein offener, geräumiger Garten, zum Lustwandeln trefflich angelegt, mit Alleen, Blumenbeeten und exotischen Bäumen, worunter auch die Cedern des Libanon, zierlich ausgestattet.

Hier auf dem schattigen Curplatz, in der Ansicht des alten Schlosses und der guten Stadt, der hohen Berge und der grünen Ebene verstehen wir vielleicht Herrn Dr. Mattei am besten, wenn er seine Heimath fast mit verliebten Worten also anredet: „Wohl mit Recht nennen sie dich schön, du meine kleine Stadt, denn anmuthig bist du in der That — du die erste, die dem gierigen Blick des Wanderers den schönen Himmel, das schöne Blachfeld von Italien zeigt — — in reizender Behaglichkeit, wie auf weichem Bette, erhebst du dich lieblich aus den dichten Olivenhainen, welche rundum deine Krone bilden. Wie überrascht steht da Arminius' blonder Sohn! Hernieder gestiegen aus den schwarzen Wäldern, von den hohen Jöchern, von den schneeigen Gipfeln, von den eisigen Nordwinden, findet er hier neuen Horizont und athmet süßere Lüfte. Das Herz wird ihm weit an der Reinheit deines Himmels, an der belebenden Wärme deiner Sonnenstrahlen!"

Auf einer Seite des Curplatzes zeigt sich die „Curhalle", zur Zeit freilich erst eine angestrichene Holzhütte, allein wer möchte mit Sicherheit widersprechen, daß vielleicht schon bald ein edler, großherziger Kränkler, der hier

seine Gesundheit wieder gefunden, eine farbenreiche Poecile mit Bildern aus Arco's Vorzeit stiften werde!

An dem Curplatz steht auch eine deutsche Pension und ein deutsches Kaffeehaus, welche beide Anstalten Herr Kirchlechner von Meran mit großer Aufmerksamkeit verwaltet. Vor dem Kaffee sitzen die deutschen Gäste im Winter an der Sonne, an warmen Tagen unter dem Baldachin, plaudern vom lieben Vaterland oder von andern wichtigen Sachen, treiben mitunter auch einigen Scherz und trinken Blumauer Bier dazu. Nebenan ist ein Lesezimmer, eigentlich ein italienisches Casino, wo aber allen Fremden freier Zutritt vergönnt ist. Voriges Jahr waren deutsche Zeitungen da noch sehr selten und wurden fast mit Gold aufgewogen; namentlich fehlte die „Allgemeine Zeitung", eine Entbehrung, welche eine milde Trauer über das Antlitz der hiesigen Ultramontanen*) zu verbreiten schien. Jetzt ist auch diese Lücke ausgefüllt und man glaubt schon deßwegen viel mehr fröhliche Gesichter wahrzunehmen.

Da wir gerade an literarischen Dingen sind, so mag nicht unerwähnt bleiben, daß Arco in neuester Zeit auch zum Sitz des Trentinischen Alpenvereins (Società alpina del Trentino) erwählt worden ist.

In aller Frühe aufstehen und schwere Stiefel anlegen, im Schweiße des Angesichts steile Berge ersteigen, in schmutzigen Alpenhütten ungelabt über Nacht bleiben, mit

*) Unter Ultramontanen versteht man hier nicht nur die bayerischen „Patrioten", sondern überhaupt alle Fremdlinge, welche von jenseits der Alpen kommen.

Gefahr des Lebens schwindelnde Gipfel erklettern und andere solche Leibesübungen lagen den gebildeten Italienern bisher so fern, daß ihnen, wie sie jetzt selbst gestehen, ihre eigenen Gebirge ein unbekanntes Land geblieben sind. Die aufblühenden Alpenvereine in Deutschland und Italien haben indessen auch den Ehrgeiz und den Wetteifer der Trentiner geweckt. Dr. N. Bolognini von Pinzolo und Dr. P. Marchetti, der Bürgermeister von Arco, waren die ersten, welche auch für ihr engeres Vaterland die Gründung eines Alpenvereins anregten. Auf ihren Ruf kamen am 2. Sept. 1872 in dem neu hergestellten, stattlichen Alpenhôtel zu Campiglio*) gegen dreißig Männer zusammen, welche den Verein errichteten, die Stadt Arco zu seinem Sitz erkoren und ihm als Wahrzeichen einen Schild mit dem Wort Excelsior bestimmten, welch letzteres sicherlich auf sehr gute Vorsätze deutet. Die Zahl der Mitglieder geht schon jetzt in das dritte Hundert.

An jenem Tage wurde auch die Herausgabe eines Jahrbuches beschlossen, welches bis jetzt in schöner Ausstattung zweimal erschienen ist. Mit diesem Jahrbuch, oder vielmehr mit der Stiftung jenes Vereins, ist gleichsam eine neue Seele ins Trentino gefahren. Es ist eine wahre Freude, die Worte zu lesen, mit denen Herr Dr. Marchetti, der Präsident, die Jungen und die Alten verbindlich macht, für die Aufhellung der „Wunder und Räthsel" beflissen zu sein, welche die Natur ihnen so verschwenderisch zu Handen gestellt.

*) Das im letzten Sommer leider gänzlich abgebrannt.

Manche gebildete Herren, die früher nie daran gedacht, sind seitdem unter die Bergsteiger, Naturforscher, Geschichtsfreunde, unter die Schriftsteller gegangen. Seitdem sind die höchsten Spitzen des Gebiets von den Mitgliedern des Vereins erstiegen, mancherlei Forschungen angestellt und ihre Ergebnisse im Jahrbuch niedergelegt worden. Aber nicht blos die Steine, sondern auch die Menschen und ihre Niederlassungen werden ins Auge gefaßt und culturhistorisch geschildert. So schrieb Dr. C. Mattei über Arco und seine Umgebung in jener poetischen Prosa, in welcher sich unsere südlichen Nachbarn so gern ergehen. Sehr anziehende Abhandlungen verfaßte Dr. N. Bolognini über die höchst interessanten Hexen und Teufel des Genovathals, über die Kirchen im Rendenathale mit ihren Todtentänzen und über den sagenhaften Alpenübergang, welchen Karl der Große dort einst unternommen haben soll. Von eben demselben wird mit warmer Beredsamkeit die Schonung der Singvögel, wenn auch tauben Ohren, gepredigt; denn auf dem Markte zu Trient werden zur Zeit ganze Völker von getödteten „uccelletti“ ausgestellt, welche eine Lieblingsspeise aller Stände sind, während die Klage über das wachsende Ungeziefer in Feld und Garten täglich lauter wird. Dazu tritt, wie sich von selbst versteht, eine entsprechende Anzahl naturhistorischer Aufsätze. Alles ist warm und begeistert, jeder sucht das Versäumte nachzuholen, alle wetteifern, die Alpen des Trentino in wissenschaftlicher Beleuchtung erstrahlen zu lassen. Wo man wohl die Fackel hernehmen müßte, um in Deutschtirol ein ähnliches Feuer anzuzünden? In allen diesen Dingen liegt auch ein politisches Element, was aber die Gemüthlichkeit unserer

Brüder an Inn und Etsch erst einsehen wird, wenn es viel zu spät ist.

Zur Zeit schaut aus dem Jahrbuch freilich ein Geist heraus, der sich etwas hyperitalisch angestrichen hat. Daß das Trentino so oft wie möglich als ein Theil der hesperischen Halbinsel betrachtet wird, muß man sich wohl gefallen lassen und dieser Betrachtung zu liebe vergessen, daß es gar nicht dahin gehört und daß es eine höchst deutsche Geschichte hat. Zu jenem Geist stimmt auch die Ignorirung der Brüder in Deutschtirol. Ueber diesem Landestheil liegt nämlich eine undurchdringliche Tarnkappe; er wird nie erwähnt, er existirt nicht. Das Trentino scheint nur gegen Süden mit europäischen Ländern zusammenzuhängen, gegen Norden aber an das reine Nichts zu stoßen. Indessen sind dieß Eigenthümlichkeiten, die sich aus der eigenthümlichen Stimmung dieses Gebiets erklären lassen und die sich mit der Zeit wohl auch verlieren werden.

Sobald dieß geschehen, könnten die Alpinisten des Trentino uns cisalpinische Deutsche wesentlich verbinden, wenn sie uns neue Nachrichten über die alten deutschen, theils erstorbenen, theils sterbenden Niederlassungen in der Valsugana, über die Pinaiter, die Palaier, die Rundscheiner, die Lafrauner, die Luserner u. s. w. mittheilen wollten. Als Eingeborene, an Ort und Stelle befindlich, selbst oft deutscher Abkunft, wären sie leicht im Stande, für die Historiographie dieser Germanen etwas mehr zu thun, als die Gelehrten von Innsbruck, welche sie beim besten Willen doch nur aus der Ferne besorgen können. Bekanntlich waren solche Studien, wie die Tecini, die

Bottea beweisen, in diesen Gegenden einst sehr beliebt. Zur Zeit scheint allerdings, wie angedeutet, die nothwendige Unbefangenheit zu fehlen, denn sonst würde z. B. Herr Dr. L. Esterle zu Cavalese im Fleimser Thale, der offenbar schwäbischen Ursprungs, bei der vorjährigen Zusammenkunft daselbst den Fleimsern nicht so ungemischt italienischen Ursprung zugewiesen haben (Annuario, 1875, S. 39.) Wenn vor zweihundert Jahren in Cavalese noch deutsche Passionsspiele aufgeführt worden sind, so muß dieß wohl vor einem Publikum geschehen sein, welches sie verstanden hat. Nebenbei können wir auch den minder wichtigen Punkt berichtigen: daß es nicht „quel dotto filologo, il Falmeraier“ gewesen, der den Fleimsern etruskische Herkunft zuschrieb.

Laßt uns endlich nicht vergessen, daß im Paradies von Arco wie ein Veilchen im Verborgenen auch eine Buchhandlung blüht. Sie steht zwar auf dürrem Sande, denn die wälschen Tiroler brauchen ebensowenig literarische Nahrung, wie die deutschen, und die Gäste führen alle schon selbst ihren Amthor mit; allein sie bringt sich trotz alle dem ehrlich fort. Ihre Bude, die sich wegen Enge der Straße selbst am hellen Tag in ein bedenkliches Halbdunkel hüllt, ist gleichwohl die Werkstätte, aus welcher die Funken der Erleuchtung über das ganze Sarcathal hinfliegen. Herr Emmert ist ihr freundlicher Vorstand, ein junger Mann von deutscher Abstammung, aber in Trient aufgewachsen, also beider Sprachen mächtig und für Arco's internationalen Boden wie geboren. Er ist das Mittelglied, die Brücke zwischen den beiden edlen Nationen, die hier zusammentreffen. Deßwegen nannte er sein Geschäft mit

gutem Grunde „Libreria Internazionale.“ Er verlegt auch das Annuario, das Jahrbuch des Alpenvereins, und beschäftigt sämmtliche Schriftsteller von Arco. So z. B. Herrn Dr. Bambianchi, den Curarzt, der voriges Jahr über diese Stadt als Wintercurort ein treffliches Büchlein geschrieben hat, das jetzt auch in deutscher Uebersetzung erscheint. Nicht zu vergessen ist dabei die Leihbibliothek in drei Sprachen, welche den Gästen die langen Winterabende angenehm zu kürzen vermag. Herr Emmert hat ferner dem Curcomité gegenüber die Aufgabe übernommen, mit allen nordischen Aspiranten, mit allen „Herrschaften“, die von jenseits der Alpen ihr fernes Auge auf Arco geworfen, den Briefwechsel zu pflegen und ihnen bei der Ankunft Wohnungen aufzuweisen, weßwegen man sich in allen diesen Fragen vertrauensvoll an ihn wenden darf.

Aus verschiedenen Andeutungen, welche bisher gefallen sind, wird der scharfsinnige Leser vielleicht schon entnommen haben, daß sich Arco, la bella, nachgerade als Curort aufspielen will. Der Waghals, der das Project zuerst in die Welt geschleudert oder ihm wenigstens Leben eingehaucht, scheint übrigens kein Archese, sondern ein angesehener, wohlhabender und menschenfreundlicher Apotheker, Herr Karl Spitzmüller aus Wien, zu sein. Ihm war die liebe Frau schon seit manchem Jahre krank gelegen und hatte manche Heilanstalten umsonst besucht, bis ein Heimkehrender, der in Arco genesen war, diesen Ort, und zwar mit großem Nachdruck, anempfahl. Hr. Spitzmüller folgte dem guten Rath und fand mit herzlicher Freude, daß sich seine Gattin vom ersten Tag an besser fühlte und in kurzer Zeit wieder ihre Gesundheit erlangte. Ihm gefiel die Lage

des Ortes und die Landschaft auch nicht übel, und so verließ er die laute Kaiserstadt, um sich in dem stillen Arco anzusiedeln und sich da eine Villa zu erbauen, welche nun in einem schönen Garten prangt.

An seine Person knüpft sich auch die Entstehung des Curcomité's, das ihn sofort zu seinem Vorstande erwählte. Seit dieser Zeit, seit zwei Jahren, hat sich das Cur- und Fremdenwesen langsam, aber sicher vorwärts bewegt. Wenn auch der schöne Curplatz schon vorher erstanden, so sind doch erst seit dieser Zeit mehrere zierliche Landhäuser erbaut und außer Herrn Kirchlechners empfehlenswerther Pension noch zwei schöne Gasthöfe, zur „Krone" und zum „Oelbaum" neu hergerichtet worden. Nebenbei sei bemerkt, daß hier schon deutsche Hausfrauen vorkommen, welche das ganze Jahr mit italienischem Gesinde hausen und, ohne die Sprache zu kennen, sich ganz gut mit ihm stehen. Sie wollen gefunden haben, daß die deutschen Dienstboten durchschnittlich etwas reinlicher und etwas flinker, daß aber in Sachen der Höflichkeit, Anhänglichkeit und Ehrlichkeit die italienischen unübertrefflich seien. Unter diesen deutschen Hausfrauen beehre ich mich zur freundlichen Erinnerung für die Bekannten in Würzburg und München Frau C. Steigerwald namhaft zu machen, welche zwar den milden Winter in Arco höchlich zu schätzen weiß, aber in ihrer reizenden Villa mit inniger Liebe an der Heimath hängt und an den oft so seltsamen Vorgängen im Bayerlande den regsten Antheil nimmt.

Den leidenden Deutschen gegenüber wollen wir nicht verschweigen, daß sich hier im Winter auch zwei hochgeachtete deutsche Aerzte aufhalten.

Es ist nicht mein Verlangen, mich als Herold von Arco's Lüften und ihren Heilkräften aufzuwerfen. Solche Fragen werden von den Aerzten selbst in jenen blutigen Schlachten ausgekämpft, die sie sich in ihren medicinischen Blättern liefern und der Laie, der sich da einmischen wollte, käme ohne einige Rippenstöße wohl nicht durch. Es haben, sagt Dr. Vambianchi, schon Heilkünstler über Arco geschrieben, die ihm oceanisches Klima und ewig heiteren Himmel, und andere wieder, die ihm einen ewigen Orcan beilegten, so daß man sich kaum auf den Füßen halten könne. Meine Besprechung will nur besagen, daß das Städtchen und seine Umgebung ein angenehmer und annoch billiger Winteraufenthalt sei. An äußerer Unterhaltung ist allerdings nicht viel mehr zu finden, als wir bereits erwähnt — höchstens wären noch die zwei oder drei Curbälle hinzuzurechnen, die das Comité im Winter veranstaltet. Mit der prächtigen Gegend von Meran kann dieses flache, von steilen Bergen eingerahmte „Paradies" kaum um den Vorrang streiten. Die herrlichen Gänge nach Schloß Tirol, nach Lebenberg, Schönna, Goyen u. s. w. sind hier nicht zu finden. Auch fehlt jede Gelegenheit, ein Stündchen sich dem Luftwandel zu ergeben, um dann in einer Rebenlaube, in einer weitaussehenden Veranda einzukehren, ein Buch aufzuschlagen und sich für den Heimweg mit einiger Erquickung vorzubereiten. Die besseren Leute in Wälschtirol sehen keinen Reiz darin, in schmutzigen Bauernkneipen, auf schmutzigen Bänken, aus schmutzigen Gläsern schlechten Wein zu trinken, während sie zu Hause aus geschliffenen Bechern den besten schlürfen

können. Jene Art von Erholung, die uns so geläufig und fast unentbehrlich, ist daher hier noch gar nicht cultivirt, noch gänzlich unbekannt. So bleiben für das unruhige deutsche Herz, das immer unterwegs sein will, nur die bequemen Straßen nach Riva und Torbole übrig, welche freilich nur von einer Stadt in die andere führen. Unbestritten ist dagegen der Vorzug, den Arco wegen seines milden Himmels anspricht. Nur vor dem Frühlingsmonat wird gewarnt. Im März sollen rauhe Winde wehen und viel Regen niederfallen. Wie sich von selbst versteht, kann der Ort auch für die heiße Jahreszeit nicht empfohlen werden; denn wo der Oelbaum wächst, ist keine Sommerfrische. Die gefürstete Grafschaft Tirol ist nirgends so tief gesunken, wie in der Ebene von Arco, da diese nur achtzig Meter über dem Meere liegt.

Uebrigens steht im Programm des Curcomité's keine Wasser-, keine Brunnen-, keine Molken-, keine Trauben-, sondern nur eine Wintercur, eine „cura invernale," welch letzteres Wort aber nicht nach deutscher Sitte „infernale" auszusprechen ist. Es sollen jene Männer und Frauen deutscher Nation, welche unsere Novemberstürme, unsere Winterfröste, unseren Frühlingskoth, unsere Mailüftchen mit ihrem eisigen Athem nicht recht ertragen können oder wollen, hier einen angenehmen Zufluchtsort, ein ruhiges Stelldichein finden, wo sie sich den herbsten Monaten unseres heimischen Jahres entziehen und halb in deutscher Luft dahinleben können.

Was die Bevölkerung betrifft, so ist folgendes zu bemerken:

In Wälschtirol fanden sich von jeher einige reiche und unendlich viele arme Leute. Seit vielen Jahren haben die Krankheiten der Traube und der Seidenwürmer die Armen noch ärmer gemacht und auch den Wohlstand der Reichen erschüttert. Unter jenen ist jetzt die Auswanderung nach Amerika sehr beliebt, obgleich bisher nur wenige dort ihr Glück gefunden; die Zurückbleibenden hoffen dagegen auf andere, auf neue Hilfsquellen. Wer weiß, fragt sich mancher, ob nicht die Deutschen jene Wachteln sind, die unsere Nahrungssorgen etwas heben könnten? Wie manche Orte in Deutschtirol ganz offen eingestehen: wenn uns nicht die Fremden helfen, sind wir alle verloren — so macht sich auch in Wälschtirol nachgerade dieselbe Ansicht geltend. Darum sind die Leute, namentlich „die minderen," sehr freundlich und scheinen die Fremden gern zu sehen. Der Landmann, dem man auf dem Wege begegnet, lüpft den Hut und grüßt mit Artigkeit. Schon die kleinen Kinder sind so aufmerksam, daß sie keinen Wanderer vorüberlassen, ohne um einen Soldo zu bitten. Auch der Städter sucht den alten Widerwillen gegen die Tedeschi zu überwinden. Wir sind zwar von Alarichs Zeiten her noch übel angeschrieben, gleichsam als möchten wir, wenn nicht die Gendarmerie da wäre, nichts als plündern, schänden und morden, aber allmählich verblassen doch auch diese Erinnerungen. Jetzt dürften jener Alarich und alle seine Gothen unbedenklich wiederkommen und er wie seine Leute der freundlichsten Aufnahme sicher sein, sowie sie etwas aufgehen ließen, alles baar bezahlten und sich auch sonstens artig zu benehmen wüßten. Unter

diesen Voraussetzungen könnten sie ohne Anstand die ganze Saison hier bleiben, an allen Vergnügungen theilnehmen, würden zu allen Curbällen eingeladen und dürften mit den schönsten Archesinnen die so beliebte Française und selbst unseren Walzer tanzen.